

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1813

Gruenes Bartmoos

[urn:nbn:de:bsz:31-263397](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263397)

Sonderbare Pflanzen.

Grünes Bartmoos.

(*Phascum cuspidatum.*)

Die Moose werden nach der Linnéischen Eintheilung zu den Gewächsen mit unkenntlichen Geschlechtsheilen (Cryptogamia) gerechnet. Sie machen in der Klasse derselben eine besondere Ordnung aus. Im gemeinen Leben braucht man das Wort Moos in einer viel ausgedehntern Bedeutung, und rechnet zu den Moosen auch die Flechten oder Astermoose.

Die eigentlichen Moose sind wahre Pflanzen; nur von viel einfacherm Bau, als die übrigen Gewächse; Astermoose und Schwämme allein ausgenommen. Die meisten sind immer grün, dauerhaft, und das ganze Jahr hindurch zu finden. Einige existiren nur kurze Zeit. Alle lieben mehr die Kälte, als die Wärme; daher wachsen auch die allermeisten erst in den Wintermonaten, und viele blühen bey der strengsten Kälte im Dezember und Januar; wenige hingegen in den Sommermonaten. Im Sommer scheint das Wachsthum bey den meisten Moosen gleichsam still zu stehen, viele sind wirklich so zusammengetrocknet und so well, daß man sie für abgestorben halten sollte; allein es findet sich dennoch ein schwaches Leben in ihnen. Sobald die feuchte und kühle Herbstzeit eintritt, werden sie von neuem belebt, und verjüngen sich sichtbarlich. Sie zeigen nun ihre natürliche Gestalt wieder, richten sich in die Höhe, und blühen.

Obgleich die Moose eine so dauerhafte Lebenskraft haben, daß sie wieder zu wachsen anfangen, nachdem sie vorher ganz vertrocknet schienen; so darf man doch nicht glauben, daß sie unvergänglich sind. Die Kraft, sich zu verjüngen, dauert nur eine Zeit lang. Nach Verlauf derselben stirbt das Moos gänzlich, vertrocknet und zerfällt in Staub.

Beym künstlichen Trocknen behalten die Moose so ziemlich ihre Farbe und Gestalt; ja gut getrocknete und sorgfältig aufbewahrte Moose bekommen ganz das Ansehen von lebendigen und frischen wieder, wenn man sie einige Stunden in kaltes Wasser wirft. Mit mehreren gelingt dieß, wenn sie auch schon 100 Jahre gelegen haben.

Die Moose haben einen überall mit grünen Blättchen bekleideten Stängel, wodurch sie sich deutlich von den Astermoosen oder Flechten unterscheiden lassen. Diese sind gleichsam lauter Blättchen von unregelmäßiger Gestalt, und wenn sich auch an einigen eine Spur von Stängel zeigt, so ist doch derselbe mit Blättchen verwachsen. Die wahren Moose haben auch wirkliche Wurzeln, die an dem Stängel sitzen; da hingegen die Astermoose an der untern Fläche ihrer Blättchen nur Fäserchen oder erhabene Mündungen zeigen.

Auch durch die Blüthe zeichnen sich die Moose aus. Diese besteht bey den mehrsten aus gestielten oder plattaufliegenden Kapseln, die wie Büchsen mit einem Deckel verschlossen sind. Viele haben über dem Deckel noch einen Hut von einer sehr feinen Membrane. In dem Büchsen findet sich anfänglich eine grünliche, breyartige Materie, welche sich nach und nach in einen feinen Staub von gelblicher oder bräunlicher Farbe verwandelt. Diejenigen, welche einen Hut haben, sind anfangs ganz mit demselben bedeckt, nach und nach aber schiebt er sich zurück, und plaszt endlich ganz auf. Dieß geschieht, wann der Staub seine völlige Reife erlangt hat. Nun öffnet sich auch der Deckel, der nebst dem Hute abfällt, und es zeigen sich gemeiniglich in der Mündung der Büchse feine Härchen, ungefähr wie an den Augenliedern. Sie sind vom Rande nach dem Mittelpunkte hin gerichtet, und bilden bey einigen auch wohl eine gedoppelte Reihe. Man bemerkt an ihnen einen ziemlichen Grad von Elasticität; denn sie ziehen sich, sobald einige Feuchtigkeit ihnen nahe gebracht wird, schneckenförmig zusammen.

Was diese Härchen eigentlich seyn mögen, und welchen Entzweck sie haben, darüber ist man verschiedener Meinung. Einige halten sie für Staubfäden; andere leugnen dieß aus dem Grunde, weil sie nicht in den Kapseln aller Moose zugegen sind. Soviel scheint gewiß, daß, wenn auch die Härchen nicht eigentliche Staubfäden sind, doch der vorhin erwähnte, in den Kapseln befindliche Staub den wahren Samen der Moose ausmacht, und nicht, wie einige meinen, der befruchtende männliche Samenstaub ist; denn man nimmt unter dem Vergrößerungsglase wahr, daß die Staubtheilchen nichts anders, als junge unentwickelte Moospflänzchen sind. Freylich unterscheiden sich diese Samen von andern Pflanzensamen dadurch, daß den jungen, darin enthaltenen Pflänzchen die Samenblätter fehlen; aber das thut nichts zur Sache.

Ubrigens haben die eben beschriebenen Theile der Moose nicht bey allen Gattungen eine gleiche Bildung. Auf ihre Verschiedenheit gründen sich gewisse Eintheilungen der Moose.

Die Vermehrung dieser Gewächse ist unermesslich. Sie bedecken an vielen Orten den Erdboden viel dichter, als Gras. Feuchte, niederliegende und schattige Plätze sind für sie die bequemsten Erzeugungsorter, und hier wuchern sie am stärksten; doch trifft man sie auch auf Bergen, auf kahlen Felsen, auf Bäumen und in dürrn Gegenden an.

Der Nutzen der Moose im Reiche der Natur ist sehr beträchtlich. Sie machen nebst den Astermoosen die erste Grundlage zur Entstehung des Erdreichs aus, und sind recht dazu geschaffen, kahle Felsen mit Grün zu überziehen. Da sie eine so große Dauerhaftigkeit besitzen, und viele wenigstens ihre Nahrung fast allein aus der Luft ziehen, überdies, ihrer Struktur und Gedrängtheit wegen, die eingezogenen Feuchtigkeiten lange an sich behalten; so kommen sie auf den kahlsten Felsen fort. Hier sterben sie ab und verwesen zur Erde, in welcher ihr zurückgebliebener Same mit noch kräftigerem Wuchse zu neuen Pflanzen keimt, bis endlich auch Samen von vollkommnern Gewächsen, zufällig von Vögeln oder vom Winde dahin gebracht, Nahrung finden.

In kalten Ländern wächst mehr und stärkeres Moos, als in warmen. Auch dieß muß einen Zweck haben. Ohne Zweifel dient der dicke Rasen von Moos vielen Pflanzenwurzeln im strengsten Winter zur Decke. Eben so verbergen sich Millionen lebendiger Geschöpfe, Insekten und Würmer, oder ihre Brut, darunter, und überstehen glücklich den Frost des Winters.

Das Torfmoos (*Sphagnum palustre*), das überall auf sumpfigen Plätzen wächst, gibt die Grundlage zum Torf; wie nützlich derselbe in holzleeren Gegenden wird, ist bekannt genug.

Sonst braucht man das Moos zum Streuen in den Viehställen, zum Ausstopfen der Brunnen und dergleichen. — Schädlich wird es dagegen, wenn es sich auf Wiesen, in Gärten, in Baumschulen und Forsten zu stark vermehrt. Eine dünne, leichte Bedeckung von Moos wird freylich dem Wachsthum der Gräser und anderer Pflanzen auf den Wiesen eher nützlich, als schädlich seyn, weil dadurch die Feuchtigkeit mehr zurückgehalten, und die Sommerhitze gemäßiget wird; nimmt das Moos aber überhand, so erstickt es das Gras. Weit schädlicher ist es für die Bäume, die damit überzogen werden. Diese stocken und faulen darunter; die Ausdünstung wird gehemmt, der so wohlthätige Zugang der freyen Luft und der Sonnenstrahlen verhindert, und die Vermehrung schädlicher Insekten auf der Rinde befördert. Es ist daher nöthig, die Bäume davon zu reinigen, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. Das Abtragen mit einem staubigten Besen und dergleichen ist freylich das beste Mittel; nur erfordert es viel Zeit, und hilft nicht lange. Man empfiehlt daher, die Bäume mit Kalkwasser zu bestreichen, oder mit Mistjauche zu waschen. Gute, gesunde und in einem zuträglichen Boden stehende Bäume, deren Rinde glatt bleibt, sind dem Bewachsen mit Moos nicht ausgesetzt.

Das Hartmoos, welches Figur a) in natürlicher Gestalt, Figur 1. aber stark vergrößert vorstellt, gehört zu den kleinsten Moosen. Seine Struktur ist bewunderungswürdig. Der ziemlich starke Stängel ist ringsherum mit länglicheyrunden, lang und schief zugespizten Blättern besetzt. Nach der Spitze hin sind dieselben kleiner, sehr gedrängt und aufrechtstehend. Die Kapsel, die hier nicht mit vorgestellt ist, hat eine eyrunde Form, einen Deckel und ein häutiges, kegelförmiges Häutchen.

Es blüht im Februar und März, und findet sich an Gräben, alten Mauern u. s. w.